



Christian Dorer

Darf ein Journalist, darf eine Zeitung eine Einladung annehmen? Oder ist man dann nicht mehr objektiv, gekauft gar? Diese Frage haben wir uns gestellt, als **der russische Staat uns auf eine Informationsreise nach Moskau eingeladen** hat. Wir haben zugesagt – unter der Prämisse, dass wir alles fragen werden, was uns interessiert, dass **wir alles schreiben werden, was wir erlebt haben**, und dass wir transparent machen, wie die Reise zustande gekommen ist. Lesen Sie rechts die eindrückliche Reportage aus Moskau von Dennis Bühler und Antonio Fumagalli!

Frage des Tages

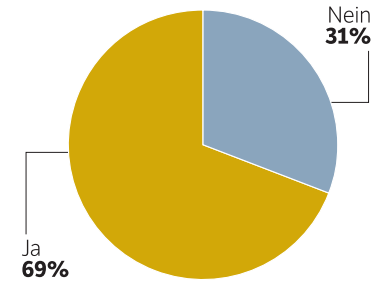
Befinden wir uns in einem Propagandakrieg mit Russland?

☒ Ja ☐ Nein

Stimmen Sie online ab unter www.aargauerzeitung.ch
www.bzbasel.ch
www.solothurnerzeitung.ch
www.grenchnertagblatt.ch
www.limmattalerzeitung.ch
www.oltnertagblatt.ch
«Die Umfrage finden Sie online über die Such-Funktion mit dem Stichwort «Tagessfrage»
Das Ergebnis erscheint in der nächsten Ausgabe.

Ergebnis letzte Tagesfrage

Wir haben gefragt: Macht Fastfood dumm?



Video des Tages

www.aargauerzeitung.ch/media/thek/videos



Wegen Vogelgrippe: Mit dem Wildhüter auf Kontrollrundgang.

REZEPT DES TAGES

Präsentiert von Annemarie Wildeisen

Quittenkompott mit Rosenwasser

Ergibt 2 Gläser von 5 dl Inhalt:
1 kg Quitten
0,5 dl Zitronensaft
0,5 Vanilleschoten
5 Kardamomkapsel
4 dl Wasser oder Apfelsaft
100 g Zucker
0,5 dl Rosenwasser

Bestellen Sie jetzt via SMS ein Schnupperabo mit 3 Ausgaben für nur 12 Franken.
SMS mit SCHNUPPER + Name und Adresse an 919 (20 Rp./SMS) oder Online-Bestellung unter www.wildeisen.ch/schnupperabo
www.wildeisen.ch/suche/rezepte

Propagandareise nach Moskau Russische Regierung führt Informationskrieg gegen den Westen



Gruppenbild auf dem Roten Platz: Die vom russischen Präsidenten eingeladenen jungen Journalistinnen und Journalisten.

FOTOS: ALEXANDER KOLCHIN/ROSSOTRUDNICHESTVO

VON DENNIS BÜHLER
UND ANTONIO FUMAGALLI, MOSKAU

Diese Geschichte beginnt mit einem mysteriösen Anruf aufs Handy. «Du kennst mich nicht. Ich kenne dich nicht. Aber ich habe dich googelt», sagt die Männerstimme auf Englisch. Andrej stellt sich als Mitarbeiter der russischen Botschaft vor. Er habe den Auftrag, zwei junge Schweizer Journalisten für einen viertägigen Workshop in Moskau zu rekrutieren. Weitere Informationen will er nur mündlich geben. «Übermorgen Mittag um 13 Uhr auf dem Bundesplatz.»

Zweieinhalb Wochen später sitzen wir im Airbus A320 der staatlichen russischen Fluggesellschaft Aeroflot. Was uns erwartet, wissen wir nur ansatzweise. Das Image seines Landes sei schlecht, hatte Andrej gesagt, der uns mit Aktenasche und suchendem Blick vor der Schweizerischen Nationalbank erwartet hatte. Weshalb, könne er sich auch nicht erklären. Jedenfalls wolle uns seine Regierung «die andere Seite» zeigen. Er sollte recht behalten.

«Putin macht die Stadt schöner»

«Moskau ist die schönste Stadt der Welt», sagt die Reiseführerin, die uns gemeinsam mit 29 anderen Journalisten im Alter zwischen 25 und 35 Jahren an der Basilius-Kathedrale, den Kreml-Mauern und dem Lenin-Mausoleum vorbei zum Auferstehungstempel am Ende des Roten Platzes führt. «Und Präsident Putin macht unsere Stadt noch schöner.» Von unseren neuen Kolleginnen und Kollegen widerspricht niemand. Sie kommen aus 18 verschiedenen Ländern, von A wie Algerien bis S wie Syrien – aus Westeuropa sind ausser uns nur zwei dänische Radiojournalisten dabei. Wie uns bezahlt die russische Regierung auch allen anderen die komplette Reise. Wie wir haben sie sich weder zu einer Berichterstattung noch zu sonst etwas verpflichtet. Und wie wir wissen die meisten von ihnen nicht, weshalb sie ausgewählt worden sind.

Haben wir in der Vergangenheit auffallend positiv über Russland berichtet? Gelten wir der russischen Botschaft in Bern als

Wie Putins Medien den Glauben an die Wahrheit zersetzen

Auf Einladung der russischen Regierung lernten unsere Reporter in Moskau, westlichen Mainstream-Medien zu misstrauen.

Putin-Versteher? Oder wollen sie uns bekehren? Unsere Fragen bleiben unbeantwortet. Andrej hatte nur gesagt, dass man ihn beauftragt habe, keine Auslandsredaktoren zu rekrutieren, weil deren Bild von Russland in aller Regel negativ und festgefahren sei.

Nach der Touristentour werden wir ins Herz des russischen Medienapparats geführt. Die Nachrichtenagentur Sputnik nimmt für sich in Anspruch, über Themen zu berichten, die andere verschweigen. Auf Englisch klingt das noch knackiger: «Sputnik – telling the untold.» Von 130 Standorten in 34 Ländern informieren die Agentur und die zugehörigen Radiokanäle in 30 Sprachen, darunter auch auf Deutsch. «Klar machen wir Propaganda», sagt Anton Anisimov, der Auslandschef von Sputnik. «Aber glaubt ihr ernsthaft, die Nachrichtenagenturen Reuters und AP und die international ausgerichteten Medienmarken BBC, CNN, Al-Jazeera und Deutsche Welle würden objektiv berichten?»

Wladimir Putin höchstpersönlich veranlasste die Gründung von Sputniks Mutterkonzern, Rossija Sewodnja («Russland Heute»), im Dezember 2013. Ein paar Monate später beförderte der Präsident den Medienkonzern – wie die Rüstungsfirma Kalaschnikow – in die Gilde der Unternehmen mit «strategischer Bedeutung für die Verteidigungsfähigkeit und Sicherheit des Staates sowie für den Schutz der Moral, der Gesundheit, der Rechte und legitimen Interessen der Bürger». Sein Ziel: Sputnik und der ebenfalls weltweit operierende TV-Sender RT (Russia Today) sollten das «angelsächsische Monopol in der globalen Informationsverteilung brechen».

«Schutzschild des Vaterlands»

Versuchten die international operierenden staatlichen russischen Medien früher, mit positiven Nachrichten aus Russland ein positives Bild ihres Landes zu vermitteln, vollzogen sie auf Geheiss des Kremls nach dem Georgien-Krieg 2008 eine Kehrt-

wende: Statt das eigene Land schönzufärben, wandten sie sich nun dem Ausland zu. Seither ist russische Innenpolitik nur noch selten Thema. Stattdessen berichten die Journalisten von Sputnik und RT, die in aller Regel gar keine Russen sind, über die Politik der Zielländer.

An der Spitze von Rossija Sewodnja steht mit Dmitrij Kisseljow der einzige russische Journalist, der im Rahmen der Krim-Krise auf die auch von der Schweiz mitgetragene EU-Sanktionsliste gesetzt wurde. Seit zweieinhalb Jahren sind ihm Reisen nach Europa untersagt, weil er «eine zentrale Figur der Regierungspropaganda» sei, wie es in der Begründung Brüssels heisst. Wie sein Auslandschef Anisimov hält Kisseljow Objektivität für einen Mythos. «Mit unserer Arbeit verteidigen wir uns gegen die Lügen des Westens», sagt der 62-jährige. «In gewisser Weise sind wir der Schutzschild unseres Vaterlandes.»

«Wahrheit gibt es nicht»

Uns Nachwuchsjournalisten aus aller Welt wird im Hauptquartier von Rossija Sewodnja eine Aufgabe gestellt: Auf Newsportalen sollen wir vergleichen, wie russische und wie westliche Medien in den vergangenen Wochen über die Kriegshandlungen im syrischen Aleppo und in der irakischen Stadt Mossul berichteten. Besonders Augenmerk sollen wir dabei auf die Quellen legen, die einem Artikel zugrunde liegen, und auf die Frage, ob lediglich eine einzige oder ob mehrere Sichtweisen präsentiert werden. Schnell zeigt sich: Während sich Sputnik, RT und weitere englischsprachige russische Medien primär auf Angaben der eigenen Regierung stützen, zitieren westliche Nachrichtenagenturen und Qualitätszeitungen primär US-amerikanische Sprecher und Experten. Das Fazit unserer Kursleiter: Objektivität und Wahrheit gibt es nicht, weil jede Information immer von einem Absender mit Eigeninteressen stammt und gefiltert weitergereicht wird.

Entsprechend geht es weder der russischen Regierung noch den russischen Medien darum, einen mit dem Westen ausgetragenen Kampf um die Wahrheit zu gewinnen. Stattdessen wollen sie Zweifel sä-



Lesen Sie online:
So haben Jungjournalisten aus Argentinien, Brasilien, Ecuador, Dänemark, Indonesien, Marokko, Tschechien und Südafrika die Propagandareise nach Moskau erlebt.

Schauen Sie online:
Videoeindrücke unserer Reporter in Moskau und während des dreitägigen Medienworkshops

Interview mit Workshop-Veranstalterin Natalia Eremina, Projektleiterin «New Generation» bei Rossotrudnichestvo, der Behörde des russischen Auswärtigen für Kulturaustausch



Die Kommandozentrale von «Sputnik».



Antonio Fumagalli (l.) und Dennis Bühler am Radiomikrofon.



Die Nachrichtenagentur «Sputnik».

«Unser Land spielt eine aggressive und unvorhersehbare Rolle»

Wladimir Ryschkow, Ex-Duma-Abgeordneter, lebt als Oppositionspolitiker. Er erklärt, welche Absichten die russische Regierung mit der Pressereise für Journalisten verfolgt.

VON ANTONIO FUMAGALLI

Herr Ryschkow, überrascht es Sie, dass Russland rund 30 junge Journalisten nach Moskau eingeladen hat, um seine Sicht der Weltpolitik darzulegen? Wladimir Ryschkow: Nein, überhaupt nicht. Die Differenzen mit dem Westen sind derzeit so gross wie nie seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, Russland fühlt sich isoliert. Gründe hierfür sind die Annexion der Krim und der Krieg in der Ukraine. Die russische Regierung weiss, dass ihr Image im Westen schlecht ist, und ist bestrebt, dieses zu ändern. Darum jetzt dieser Workshop.

In der Tat sieht der Westen die Regierung von Wladimir Putin als knallhart realpolitisch agierendes Regime mit Expansionsgelüsten. Zu Unrecht?

Mit der Krim-Annexion brach die Regierung mit internationalen Verpflichtungen, die sie eingegangen war. Mit dem hybriden Krieg in der Ukraine genauso. Unser Land spielt in der Weltpolitik eine aggressive und unvorhersehbare Rolle.

Was ist letztlich das aussenpolitische Ziel Russlands? In Bezug auf Westeuropa will es die EU destabilisieren. Etwa, indem es Parteien unterstützt, die für eine Desintegration Europas kämpfen – wie den Front National in Frankreich oder Ukip in Grossbritannien. Letztlich aber geht es um das post-sowjetische Gebiet: Russland will verhindern, dass eine starke EU ihren Einfluss auf diese Staaten weiter ausweitet.

Darum diese Informationsoffensive mit der Lancierung von russischfreundlichen Medienunternehmen im Westen?

Ja, das ist eine ganz bewusst gewählte Strategie der russischen Regierung. Sie weiss, dass sie im Westen viele Unterstützer hat, und versucht, diese mit staatlich finanzierten Medien zu erreichen. Man kann dies aktuell zum Beispiel bei den Präsidentschaftswahlen in Bulgarien und Moldawien beobachten.

Die Organisatoren unseres Trips sagten, es sei Zufall, dass praktisch keine Journalisten aus dem Westen dabei waren.

Das glaube ich nicht. Das ist ein Teil der Strategie, rund um den Globus eine prorussische Koalition aufzubauen. Sie soll eine Alternative zum westlichen Modell darstellen.

Die Verantwortlichen der Nachrichtenagentur und des Radiokanals Sputnik betonen, dass wir von westlicher Propaganda indoktriniert seien. Ihr Motto ist es, «das Unerzählte zu erzählen». Wer hat recht?

Beide Seiten sind hochgradig politisiert. Russische Medien erzählen konsequent das Gegenteil von dem, was man im Westen hört. Dabei liegen oftmals beide weit weg von der Wahrheit. Immerhin gibt es im Westen ein paar ausgewogene Medien, die beide Seiten zu Wort kommen lassen – zum Beispiel Euronews.

An welchen Beispielen erkennt man das konkret?

Nehmen wir Syrien und den Irak: Wenn die syrische Armee Aleppo zerbombt, wird es in westlichen Medien als Verbrechen dargestellt. Wenn die internationale Koalition Mossul angreift, ist das okay. Dabei leidet in beiden Fällen vor allem die Zivilbevölkerung.

Sprechen wir über die russische Medienlandschaft. Kann sich die Bevölkerung ein unabhängiges Bild verschaffen?

Nein, 99 Prozent der Russen informieren sich über staatlich kontrollierte Medien. Sie haben gar nicht erst die Möglichkeit, BBC und andere Kanäle zu empfangen – und sie sprechen oftmals kein Englisch.

Welche Publikationsmöglichkeiten haben kritische Journalisten in Russland?

Praktisch keine. Sie können in Blogs schreiben, erreichen damit aber kaum Publikum. Es gibt viele gute und auch kritische Journalisten in Russland, aber weder in staatlichen noch in privaten Medien können sie ihre Meinung frei kundtun.

Wie wirkt sich das konkret aus? Journalisten müssen sich selbst einschränken. Es ist zum Beispiel strafbar, das Wort «Annexion» im Zusammenhang mit der Krim zu verwenden. Auch die russische Regierung können sie nicht offen kritisieren. Tun sie es doch, werden sie entlassen. Schlimmer noch: In den

vergangenen 25 Jahren wurden dutzende Journalisten getötet.

Inwiefern hat das alles mit der Person von Präsident Wladimir Putin zu tun?

Sehr direkt. Das begann vor fünfzehn Jahren, als er an die Macht kam. Wie wir es auch aus anderen autokratischen Regimes kennen, ist die Kontrolle über die Medien ein zentrales Element seines Machtverhaltens. Putin hat eine Art Sowjetsystem aufgebaut: ein Leader, eine Partei, keine echte Konkurrenz, ein staatlich kontrolliertes Wirtschaftssystem.

Ist Russland gefährlich für den Westen? Droht ein neuer Kalter Krieg?

Nein. Dafür ist Russland wirtschaftlich schlicht zu schwach. Nur 1,5 Prozent des weltweiten Bruttoinlandsprodukts werden in Russland erwirtschaftet. Mit den USA, China und der EU kann es Russland nicht aufnehmen.

Sie sind selbst Oppositionspolitiker. Wie frei sind Sie?

Es ist in der Tat ein schwieriges Unterfangen, ich nehme Risiken auf mich und bin dauerndem Druck ausgesetzt. Ein Beispiel: Letztes Jahr habe ich eine internationale Konferenz mit Teilnehmern aus Westeuropa organisiert. In ganz Moskau wollte uns kein Hotel aufnehmen. Wir mussten in eine andere Stadt umsiedeln, konnten die Konferenz aber auch dort nicht wie geplant abhalten.

Fürchten Sie manchmal um Ihr Leben?

Derzeit nicht. Aber als der führende Oppositionelle Boris Nemzow umgebracht wurde, hatte ich Angst, ja.

Unsere Touristenführerin sagte, Moskau sei die schönste Stadt der Welt. Sind Sie einverstanden?

Ganz und gar nicht. Moskau ist mit seinen zwölf Millionen Einwohnern zu gross. Das schafft eine ganze Reihe von Problemen, insbesondere was den Verkehr und die Umweltbelastung anbelangt. Die Infrastruktur ist schlecht und die Lebenshaltungskosten sind für viele Leute kaum bezahlbar. Moskau ist definitiv nicht die beste Stadt der Welt.

Führenden Köpfe bei den Protesten nach den russischen Parlamentswahlen 2011 – den grössten Demonstrationen in der Amtszeit von Präsident Wladimir Putin. Am 27. Februar 2015 wird Ryschkows Mitstreiter Nemzow auf einer Brücke in Sichtweite des Kreml durch vier Schüsse in Rücken und Hinterkopf getötet. Die Tat bleibt bis heute unaufgeklärt. Seither, sagt der 50-jährige Ryschkow, sei er sich der Risiken seiner Oppositionsrolle noch mehr bewusst. (DBU)



SERGEI KARPUKIN/REUTERS

WLADIMIR RYSCHKOW

Oppositionsführer und Putin-Kritiker

Als jüngster Parlamentarier wird Wladimir Ryschkow 1993 in die Duma gewählt, in der er bis 2007 für unterschiedliche Parteien Oppositionspolitik betreibt. Dann wird seine liberale Republikanische Partei durch einen Beschluss des Obersten Gerichtshofs Russlands aufgelöst, weil sie angeblich die gesetzlich vorgeschriebenen Mindestvoraussetzungen für eine Partei nicht erfülle. Erfolgreich klagt Ryschkow beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg gegen dieses Urteil. Statt die alte Partei wieder zu aktivieren, gründet Ryschkow gemeinsam mit Boris Nemzow die Partei der Volksfreiheit (Parnas) und ist einer der